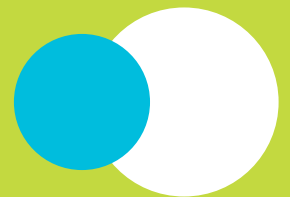


Förderung 2008

Gesellschaftliche und kulturelle Herausforderungen

Für die VolkswagenStiftung bestimmen sich ihre Aufgaben und Gestaltungsspielräume innerhalb der Wissenschaftsförderung nicht ausschließlich im Blick auf die *scientific community* und deren innerwissenschaftliche Bedürfnisse und Entwicklungen. Denn je komplexer und unübersichtlicher die Strukturen und Prozesse in der modernen, von Wissenschaft ebenso geprägten wie abhängigen Welt werden, desto mehr muss sich die Wissenschaft den damit verbundenen Herausforderungen stellen. Von daher sieht sich die VolkswagenStiftung als wissenschaftsfördernde Einrichtung gerade auch dort in der Pflicht, wo Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft von der Wissenschaft im engen Austausch mit der Praxis Orientierung und Unterstützung erwarten. Beispielhaft dafür ist die Initiative zu den Zukunftsfragen der Gesellschaft. Sie zielt darauf ab, auf der Grundlage anwendungsorientierter Forschung gesellschaftlich-politische Lernprozesse unter Einschluss von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit anzuregen und neu zu organisieren. Es gilt, Kooperationen anzustoßen zwischen Wissenschaft und Praxis, die wechselseitiges Verständnis schaffen und als Lern- und Kommunikationsprozesse dauerhaft Wirkung entfalten.



Gesellschaftliche und kulturelle Herausforderungen



Anträge 2008	
Eingereicht	119
mit Volumen in Mio. Euro	32,6
Bewilligungen	45
mit Volumen in Mio. Euro	6,0
Bewilligungen insgesamt	152
in Mio. Euro, seit 2002	18,7

Kontakt für alle Ausschreibungen
Dr. Alfred Schmidt
Telefon 0511/8381-237
schmidt@volkswagenstiftung.de
>> Merkblatt 78 e (Europe and Global Challenges)

Zukunftsfragen der Gesellschaft – Analyse, Beratung und Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis

Im März 2002 richtete die Stiftung die Förderinitiative „Zukunftsfragen der Gesellschaft – Analyse, Beratung und Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis“ ein. Sie möchte damit problemorientierte Grundlagenforschung zu verschiedenen Aspekten des gesellschaftlichen Wandels am Beginn des 21. Jahrhunderts anregen. Dabei sollen Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis angestoßen werden, für die unterschiedliche Formen erprobt werden können. Im Mittelpunkt des Angebots stehen Ausschreibungen, die jeweils näher umrissene „Zukunftsfragen der Gesellschaft“ thematisieren.

European Foreign and Security Policy Studies

Das Forschungs- und Ausbildungsprogramm zur Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik und zur Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik wurde 2004 gemeinsam mit den Partnerstiftungen Compagnia di San Paolo in Turin und Riksbankens Jubileumsfond in Stockholm auf den Weg gebracht. Nach drei früheren Bewilligungsrunden wurden im Jahr 2008 noch einmal 24 Stipendien für postgraduale und postdoktorale Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet vergeben. Davon fördert die VolkswagenStiftung neun Stipendiaten aus Deutschland, Frankreich, Italien, Rumänien, Tschechien und Ungarn mit zusammen einer halben Million Euro. Damit ist nun ein Netzwerk von insgesamt 94 europäischen Nachwuchskräften entstanden. Die Geförderten stellen sich auf einer gemeinsamen Website vor unter <http://www.efsp.eu/index.php>.

Europe and Global Challenges

Im Herbst 2008 haben die drei Stiftungen beschlossen, ihre Zusammenarbeit mit dem neuen Angebot „Europe and Global Challenges“ fortzusetzen. Gemeinsam wollen sie in den nächsten Jahren bis zu zehn internationale und interdisziplinäre Forschergruppen fördern. Die organisatorisch an einer wissenschaftlichen Einrichtung innerhalb der Europäischen Union verankerten Forschergruppen sollen jeweils Partner aus anderen Weltregionen einbeziehen.

Inhaltlich sollen „globale Herausforderungen“ angegangen werden, deren Auswahl von den Gruppen hinsichtlich ihrer Bedeutung für Europa und die Kooperation mit anderen Weltregionen zu begründen ist. Zur Vorbereitung der Zusammenarbeit können im Jahr 2009 Pilotprojekte beantragt werden, auf die 2010 Anträge für die Förderung von Forschergruppen folgen sollen.

Studiengruppen zu Migration und Integration

Das im Jahr 2003 aufgelegte Förderangebot soll bei dem in Deutschland notwendigen und anstehenden Umdenken der Ausländerpolitik in Richtung auf eine Integrationspolitik helfen. Bisher befassen sich zwölf Studiengruppen mit den Themen Bildung, Mehrsprachigkeit, Organisation, Partizipation und Wirtschaft. Als Auftakt für eine dritte Ausschreibungsrunde zum Thema „Migration und Gesundheit“ hat die Stiftung im Berichtsjahr sieben vorbereitende Bewilligungen von jeweils 20.000 Euro vergeben. Mit der einschlägigen Forschung kann die öffentliche Debatte verändert werden, wenn die Forscher im Dialog mit Vertretern relevanter Praxisfelder arbeiten. Diese für die Förderung der Studiengruppen leitende Idee vertieft seit dem Jahr 2008 der „Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration“. Das unabhängige wissenschaftliche Expertengremium geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück und wird außerdem von sieben weiteren Stiftungen unterstützt. Ziel ist es, die Politik in Bund, Ländern und Gemeinden sowie die Zivilgesellschaft mit wissenschaftlich fundierten und handlungsorientierten Empfehlungen zu begleiten.

Individuelle und gesellschaftliche Perspektiven des Alterns

Die im Sommer 2006 beschlossene Ausschreibung stieß zum Stichtag für Projektanträge am 30. Juni 2007 auf ungewöhnlich starke Resonanz. Daher waren die Stiftung und rund 50 von ihr zu Rate gezogene Gutachterinnen und Gutachter auch noch im Jahr 2008 damit beschäftigt, die Anträge für 79 Vorhaben mit einem Antragsvolumen von rund 32 Millionen Euro zu prüfen. Die Ausschreibung sollte das Forschungsinteresse auf das „junge Alter“ und das mittlere Erwachsenenalter der „Babyboomer“ lenken. Als Ergebnis einer mehrstufigen Auswahl wurden 16 Vorhaben identifiziert, die mit insgesamt fünf Millionen Euro gefördert werden. Sie befassen sich vor allem mit der Veränderung der Arbeitswelt durch den demografischen Wandel sowie dessen Auswirkungen auf die Risikovorsorge. Dabei spielen individuelle und gesellschaftliche Altersbilder und Deutungsmuster eine Rolle. Einzelne Vorhaben unternehmen den bisher seltenen Versuch, sozialökonomische und medizinische Daten miteinander zu verknüpfen. Wengleich Einrichtungen in Berlin, Bremen und Mannheim mehrfach zum Zuge kamen, zeichnet sich für Deutschland keine „Hochburg“ der einschlägigen Forschung ab. An den Vorhaben beteiligen sich Partner aus Großbritannien, Italien, Österreich, Polen und den USA.

Reges Medieninteresse (Bild oben) bei der Gründung des „Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration“. Im Oktober 2008 gaben in Berlin für die Hauptinitiatoren, die Stiftung Mercator und die VolkswagenStiftung, Staatssekretär a. D. Rüdiger Frohn (Bild unten, Zweiter von rechts) und Dr. Wilhelm Krull (Zweiter von links) den Startschuss für das unabhängige wissenschaftliche Expertengremium. Vorsitzender des Rats ist der international renommierte Migrationsforscher Professor Dr. Klaus J. Bade (vorn). Moderiert wurde die Veranstaltung von der Pressesprecherin der Stiftung Mercator Christiane Reusch.



Anträge 2008

Eingereicht	16
mit Volumen in Mio. Euro	13,5
Bewilligungen	10
mit Volumen in Mio. Euro	5,8
Bewilligungen insgesamt	47
in Mio. Euro, seit 1998	21,9

Kontakt

Dr. Vera Szöllösi-Brenig
Telefon 0511/8381-218
szelloesi@volkswagenstiftung.de

>> Merkblatt 65

Schlüsselthemen der Geisteswissenschaften – Programm zur Förderung fachübergreifender und internationaler Zusammenarbeit

Die 1998 eingerichtete Förderinitiative zielt auf die geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen an deutschen Hochschulen. Sie sind aufgerufen Projektthemen zu definieren, die auf der einen Seite – hier ist der Name Programm – tatsächlich die Qualität eines „Schlüsselthemas der Geisteswissenschaften“ haben; auf der anderen Seite sollen sie aber auch aktuelle, in der Gesellschaft diskutierte Fragestellungen aufgreifen und somit nicht zuletzt für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse sein. Diese doppelte thematische Anforderung wird durch zwei strukturelle Kriterien ergänzt. So sollen die Projekte darüber hinaus nur im interdisziplinären Verbund, nach Möglichkeit unter Einschluss naturwissenschaftlicher Fächer, bearbeitet werden – und zudem den internationalen Forschungskontext einbeziehen. Übergeordnetes Ziel der Förderinitiative ist es, dass die Geisteswissenschaften in der Öffentlichkeit mehr Profil bekommen und letztlich die Beachtung finden, die ihnen eigentlich zukommt beziehungsweise zukommen sollte.

Es versteht sich von selbst, dass die Stiftung solche „Schlüsselthemen“ nicht vorgibt. Vielmehr sind bereits bei der Definition entsprechender Problemfelder und Fragestellungen intellektuelles Gespür und wissenschaftliche Neugier gefordert. An den Forscherinnen und Forschern liegt es zu verdeutlichen, dass sie eine Thematik gewählt haben, die den Kriterien des Programms entspricht. Besonderen Wert legt die Stiftung – der Zielsetzung der Förderinitiative entsprechend – auf eine überzeugende Präsentation und Vermittlung der Ergebnisse in der akademischen Lehre und gegenüber den verschiedenen interessierten Öffentlichkeiten. Dafür stehen pro Vorhaben bis zu einer Million Euro zur Verfügung: Personalmittel – insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs, aber auch für Forschungsprofessuren und (ausländische) Gastforscher – sowie Sachmittel einschließlich Reisekostenzuschüssen und Druckbeihilfen. Die Förderdauer beträgt zunächst drei, insgesamt längstens fünf Jahre.

Im Jahr 2008 konnten zehn, darunter acht neue Projekte die Stiftung und ihre Berater als qualitativvolles „Schlüsselthema“ überzeugen. Allein bei drei Vorhaben kooperieren Philosophen, Psychologen und Neurowissenschaftler zu den Stichworten Autonomie, soziales Gehirn und soziale/kognitive Fähigkeiten: ein Themencluster, das letztlich die laufende Diskussion um ein neues Menschenbild im 21. Jahrhundert begleitet. Vier weitere Projekte greifen aus unterschiedlichen Richtungen kommend das Thema Menschenwürde auf. So beschäftigen sich die Wissenschaftler eines Vorhabens mit dem Stellenwert des toten Körpers heute, ein weiteres nimmt sich „unscharfer Grenzen“ als Herausforderung für Philosophie und Recht an. In zwei Vorhaben geht es um die mögliche Akzeptanz von Folter, eingesetzt etwa mit dem Ziel, Leben zu

retten – ein Thema, das gerade auch öffentlich debattiert wird: Kommt dem Artikel 1 des Grundgesetzes, „die Würde des Menschen ist untastbar“, noch der absolute Stellenwert zu wie anno 1949? Das achte neu bewilligte Vorhaben widmet sich unter dem Stichwort „*interactive science*“ den Veränderungen durch die elektronischen Kommunikationsmedien in der Wissenschaft als Teilsystem der Gesellschaft.

Mit diesen Projektbewilligungen war das Jahr 2008, ein Jahrzehnt nach Start der Förderinitiative, ein besonders erfolgreiches für die „Schlüsselthemen“. Für die Stiftung jedoch ist diese Förderdauer zugleich Anlass, das Programm einer Midterm-Evaluation zu unterziehen: Wie sind die Ergebnisse der geförderten Projekte einzuschätzen? Überzeugt das übergeordnete Ziel der „Schlüsselthemen-Initiative“, den Geisteswissenschaften zu mehr Profil und Beachtung zu verhelfen, auch heute noch? Bündeln sich in den vier genannten zentralen Kriterien der Förderinitiative immer noch die richtigen Herausforderungen für die Wissenschaft? Wie soll, wie kann es weitergehen? Der Evaluationsbericht wird 2009 dem Kuratorium der Stiftung vorliegen.

Ein Wort noch zu den internen Prozessen bei der Beratung und Prüfung der Vorhaben. Um den sich formierenden Teams alle Hilfen bei der geforderten Brückenbildung – zwischen den Disziplinen, aber auch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft – zukommen zu lassen und um der Komplexität der „Schlüsselthemen“-Projekte gerecht zu werden, ist die Antragsprüfung mehrstufig. Einzureichen ist zunächst eine Skizze, der im Falle einer positiven internen Vorprüfung das Angebot zu einem Beratungsgespräch in der Stiftung folgt. Kommt es zur Aufforderung zur Antragstellung, werden die eingereichten Vorhaben zunächst einer themen- und fachnahen schriftlichen Einzelbegutachtung unterzogen. Über alle Vorhaben berät daraufhin ein interdisziplinär zusammengesetzter Gutachterkreis, vor dem aussichtsreiche Kandidaten zudem die Gelegenheit erhalten, ihr Vorhaben persönlich zu präsentieren. Acht Projektgruppen haben diese Chance im Berichtsjahr mit Erfolg genutzt.



In der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften kamen im Januar 2009 Vertreter der in der Initiative „Schlüsselthemen der Geisteswissenschaften“ geförderten Projekte zu Austausch und Standortbestimmung zusammen. Dr. Rose Marie Beck vom Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften der Universität Frankfurt am Main trug aus der Perspektive ihres Forschungsthemas „*Language, Gender and Sustainability*“ zur rege geführten Diskussion über die Potenziale und Perspektiven der Geisteswissenschaften bei.



Der öffentliche Abendvortrag des Kunsthistorikers Professor Dr. Hans Belting lockte viele interessierte Zuhörer in den Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie – ebenso wie die Auftaktrede von Yehuda Elkana von der Central European University in Budapest zum Thema „*Humanities in the Face of Globalisation*“.

Anträge 2008

Eingereicht	30
mit Volumen in Mio. Euro	2,1
Bewilligungen	14
mit Volumen in Mio. Euro	0,8
Bewilligungen insgesamt	15
in Mio. Euro, seit 2007	1,0

Kontakt für alle Komponenten

Thomas Brunotte
Telefon 0511/8381-297
brunotte@volkswagenstiftung.de

>> Merkblatt 89

Deutsch plus – Wissenschaft ist mehrsprachig

Der Gebrauch der englischen Sprache ist bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen und auch bei Tagungen in Deutschland in vielen Disziplinen gang und gäbe. Doch sind Denkstil und Sprache eng miteinander verknüpft, und die schlichte Übersetzung einer wissenschaftlichen Arbeit in eine andere Sprache ist nicht selten mit deutlichen Veränderungen und Einbußen in Ausdruck, Akzentuierung und Bedeutung verbunden. Gerade über die jeweils verwendete Sprache finden spezifische Begriffe, Erkenntnis- und Deutungsmuster Eingang in die Prozesse von Forschung und Lehre. Entsprechend ist es das Ziel dieser Förderinitiative, im Kontext wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit dem Deutschen als Wissenschaftssprache und den in deutscher Sprache erarbeiteten wissenschaftlichen Erkenntnissen international mehr Raum und Gewicht zu geben. Die Initiative umfasst vier Komponenten:

1. eine Ausschreibung für mehrsprachige Studienangebote;
2. ein als Wettbewerb gestaltetes Angebot für Übersetzungen herausragender deutschsprachiger wissenschaftlicher Arbeiten;
3. Fördermöglichkeiten für Forschungsvorhaben zu Fragen der sprachlichen und kulturellen Prägung wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens;
4. ein Veranstaltungsprogramm zum Thema „Wissenschaft ist mehrsprachig“.

Ausschreibung für mehrsprachige Studienangebote

Die Stiftung fördert erstmals seit dem Jahr 2008 – mit jeweils rund 200.000 Euro – zwei Studiengänge mit einem integrierten Konzept zum Erwerb des Deutschen als Wissenschaftssprache. Diese Curricula richten sich gleichermaßen an ausländische und deutsche Studierende mit dem Ziel, dass diese am Ende mindestens zwei Sprachen auf wissenschaftlichem Diskursniveau beherrschen. Unterstützt wird zum einen der mehrsprachige Bachelor-Studiengang „Deutsch als Sprache der Geisteswissenschaften“ an der Palacky-Universität Olomouc in Tschechien, der gemeinsam konzipiert wurde mit dem MitteleuropaZentrum für Staats-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dresden. Ausgehend von den klassischen Geisteswissenschaften wie Germanistik, Geschichte, Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaften, Bohemistik und Judaistik sollen den Studierenden exzellente Deutschkenntnisse vermittelt werden, die sie befähigen, ein Magister- oder Doktorstudium auch in Deutschland anzuschließen.

Ebenfalls gefördert wird der mehrsprachige Bachelor-, Master- und Promotionsstudiengang „Regionalstudien Lateinamerika/Estudios regionales sobre América Latina“ an der Universität Köln. Etwa ein Drittel des Lehrangebots soll auf Spanisch oder Portugiesisch erfolgen, daneben sind in Wahlpflichtfächern auch Veranstaltungen in englischer Sprache vorgesehen. Leistungsnachweise im Grundstudium schließen in Spanisch oder Portugiesisch angefertigte schriftliche Arbeiten ein. Insgesamt plant die Stiftung, in jeder

Ausschreibungsrunde bis zu fünf Studiengänge mit maximal je 200.000 Euro drei Jahre lang zu unterstützen. In Betracht kommen dabei auch solche, die das Ziel wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit in der Kooperation von deutschen und ausländischen Hochschulen verfolgen. Grundsätzlich können mehrsprachige Studiengänge aller Qualifikationsstufen unterstützt werden. Nicht gefördert werden die Entwicklung und Verankerung einzelner Sprachmodule ohne integratives mehrsprachiges Gesamtkonzept.

Übersetzung deutschsprachiger wissenschaftlicher Arbeiten

Im Jahr 2008 ermöglichte die Stiftung die Übersetzung von elf deutschsprachigen wissenschaftlichen Standardwerken in eine andere Wissenschaftssprache, zumeist das Englische. Ziel dieses Angebots ist es, die Reichweite und Bedeutung deutschsprachiger Publikationen zu erhöhen und die Qualität der Übersetzungen zu verbessern. Das Angebot erstreckt sich auf alle Fachrichtungen, wobei vor allem jene Fachgebiete angesprochen werden, bei denen es im Zuge der Übersetzung nicht nur um den Brückenschlag zwischen fachsprachlichen Terminologien geht, sondern gerade auch um die stimmige Übertragung eines spezifischen Denkstils in die andere Sprache. Pro Jahr fördert die Stiftung die Übersetzung von bis zu zehn Monografien und von maximal zehn kürzeren Arbeiten, zum Beispiel Zeitschriftenaufsätzen. Bei der Veröffentlichung von Aufsätzen in englischer oder einer anderen Weltsprache ist in erster Linie an thematisch gegliederte Sammelbände in einer international ausgerichteten eigenständigen Reihe gedacht, mit deren Hilfe man im Ausland auf wichtige wissenschaftliche Entwicklungen in Deutschland aufmerksam machen kann. Selbstbewerbungen von Autoren oder Herausgebern sind nicht möglich.

Forschungsprojekte

Ferner fördert die Stiftung Forschungsprojekte zu Fragen der Prägung wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens durch Sprache und Kultur. Im Jahr 2008 wurde ein am Ethikzentrum der Universität Jena angesiedeltes Projekt zum Thema „Würde ist nicht Dignitas“ bewilligt. Im Schnittfeld von Recht, Philosophie und (Bio-)Ethik wird unter Berücksichtigung von Medizin und (Bio-)Politik die Verwendung des Wortes „Würde“ und seiner Äquivalente in den wissenschaftlichen Fachsprachen Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs, Polens, der Niederlande, Großbritanniens und Kanadas untersucht.

Veranstaltungsprogramm

Darüber hinaus regt die Stiftung weiterhin zu Vortragsveranstaltungen, Streitgesprächen, Podiumsdiskussionen und Symposien rund um das Thema „Wissenschaft ist mehrsprachig“ an – ein Angebot, das die Initiative abrundet. Dabei soll es, ähnlich wie in den Forschungsprojekten, um Funktion und Bedeutung von Sprache und Kultur für die wissenschaftliche Arbeit gehen.



Die semantische Vielfalt der Begriffe „dignitas“ und „Würde“ in unterschiedlichen Sprachen steht im Zentrum eines Forschungsprojektes an der Universität Jena. Dem Projektteam gehören an (von links): Christine Baumbach, M. A., Martin O'Malley, Ph.D., Professor Dr. Peter Kunzmann und Professor Dr. mult. Nikolaus Knoepffler.

Förderinitiative seit 2008

noch keine Bewilligungen

Kontakt

– zu Anträgen aus den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften:

Dr. Adelheid Wessler

Telefon 0511/8381-276

wessler@volkswagenstiftung.de

– zu Anträgen aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften; Medizin:

Dr. Matthias Nöllenburg

Telefon 0511/8381-290

noellenburg@volkswagenstiftung.de

>> Merkblatt 93

Vom Labor ins Museum – Professor Dr. Ernst Pernicka vom Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie Mannheim erläuterte bei der Konferenz zum Thema „Forschung in Museen“ im November 2008 in Hannover unter anderem am Beispiel der Himmelscheibe von Nebra, wie naturwissenschaftliche Methoden und Verfahren helfen können, die Echtheit eines archäologischen Fundes zu beweisen.



Forschung in Museen

In den vergangenen Jahrzehnten entwickelte sich das deutsche Museumswesen mit großer Dynamik, sodass heute über 6000 Museen Jahr für Jahr insgesamt mehr als 100 Millionen Besucherinnen und Besucher anlocken. Zu den klassischen Aufgaben von Museen gehören das Sammeln, Bewahren, Erforschen und Vermitteln von natürlichen und kulturellen Gütern. Dabei stand in den vergangenen Jahren oftmals die Stärkung des Ausstellungs- und Eventbereichs im Zentrum der Aktivitäten. Weniger Aufmerksamkeit wurde der Erforschung der umfangreichen Museumssammlungen zuteil, die in ihrer thematischen Vielfalt in Deutschland einen umfassenden und für Wissenschaft und Gesellschaft höchst wertvollen Wissensschatz bergen. Um einen Beitrag zur „Hebung“ dieses Schatzes zu leisten, hat die VolkswagenStiftung im Jahr 2008 eine neue Förderinitiative zur Stärkung der Museen als Forschungsinstitutionen ins Leben gerufen.

Welch große Bedeutung der Forschung für eine nachhaltige Museumsarbeit zukommt, zeigte sich bei der vom Berliner Institut für Museumsforschung mit Unterstützung der VolkswagenStiftung Ende 2007 in der Bundeshauptstadt durchgeführten Tagung „Was heißt und zu welchem Ende betreibt man Forschung in Museen?“ Experten aus namhaften Museen der Bundesrepublik, der Schweiz und Schwedens sowie Vertreter von Förderinstitutionen erörterten die Frage aus verschiedenen Blickwinkeln. Einigkeit bestand darin, dass Museen für die Wissenschaft von großer Relevanz sind, da sie mit ihren Sammlungen über einzigartige und unersetzbare Forschungsobjekte verfügen. Besonders die von Museen durchgeführte Provenienz-, Material- oder Biodiversitätsforschung ist unabdingbar.

Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch darin, dass erst die Erforschung der Objekte die Planung und Durchführung wissenschaftlich fundierter Ausstellungen möglich macht. Darüber hinaus betreiben Museen auf vielen Feldern Grundlagenforschung und sind somit gerade für die jeweiligen wissenschaftlichen Kollegen an Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen unerlässliche Partner.

Neben den renommierten Referentinnen und Referenten gaben bei der Veranstaltung insbesondere junge Forscherinnen und Forscher Einblicke in ihre eigenen derzeit an Museen verorteten wissenschaftlichen Projekte. Diese reichten thematisch von kunsthistorischer Provenienzforschung zu Fragen der Rückgabe von konfisziertem Kulturgut bis zu Simulationen von Kollisionsprozessen im Weltraum. Vorgestellt wurden auch Vorhaben aus den Bereichen Zeitgeschichte, Nanotechnologie, Restaurierung und Evolution. Nicht zuletzt diente die Konferenz zudem dazu, die Struktur einer möglichen Förderinitiative der Stiftung näher zu definieren. Auf der Grundlage der in Berlin identifizierten Probleme im Bereich der musealen Forschung konkretisierten sich die drei Förderlinien, die der neuen Initiative ihr Gesicht geben.

So soll einerseits die Forschung an mittleren und kleineren Museen gestärkt werden. Grundlegendes Ziel der Stiftung ist es, über die Förderung einzelner Postdoktorandinnen und Postdoktoranden oder von kooperativen Forschungsprojekten die Vernetzung zwischen Museen und Universitäten und von Museen untereinander voranzutreiben. Die flexibel zusammengesetzten Arbeitsgruppen im Falle gemeinsamer Vorhaben sollen den Charakter von „Jungen Akademien auf Zeit“ haben; das heißt, dass vorrangig die beteiligten jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – Doktoranden beziehungsweise Postdoktoranden – für Konzeption und Durchführung der Projekte verantwortlich sind. Der universitäre wissenschaftliche Nachwuchs soll so nicht zuletzt die Möglichkeit erhalten, museumsspezifische Arbeitsfelder kennenzulernen und auf diese Weise seine Karrierechancen zu erweitern. Die Begleitung der Projekte durch Workshops und Symposien sowie die Präsentation der Ergebnisse für die breitere Öffentlichkeit sind von vornherein in die Planung einzubeziehen.

Die zweite Förderlinie dient der internationalen Vernetzung großer Museen, die auf der Basis gemeinsamer Sammlungsbearbeitung Spitzenforschung betreiben beziehungsweise betreiben wollen. Förderfähig ist hierbei die Freistellung von Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern für projektbezogene eigene Forschungsarbeiten. Dazu können bei längerfristigen Forschungsaufenthalten Mittel beantragt werden für die Vertretung der eigenen Stelle mit einer Person aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Im Rahmen innovativer Projekte ermöglicht die Stiftung in begrenztem Umfang auch die notwendige Digitalisierung einschlägiger Bestände.

Zentrales Anliegen der dritten Förderlinie ist die generelle Schärfung des Forschungsprofils von Museen in der öffentlichen Wahrnehmung. Mit diesem Angebot möchte die Stiftung Museen auch unabhängig von konkreten Projekten als Standorte der Forschung stärken und bei der Entwicklung und Erprobung entsprechender Forschungsstrategien und -programme unterstützen. Gefördert werden können Arbeitsgespräche, Workshops und Veranstaltungen, die der Vernetzung verschiedener Museen untereinander beziehungsweise mit universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen dienen.

Ein erster Stichtag für die Vorlage von Projektskizzen war der 15. Dezember 2008. Zu diesem Termin gingen bei der Stiftung über 160 Vorschläge insbesondere aus mittleren und kleineren Museen ein. Thematisch reichen die Projekte von kunsthistorischen über archäologische bis hin zu zeitgeschichtlichen Fragestellungen. Auch die Materialforschung sowie die Geologie, Paläontologie und Biologie sind vertreten. Nach Prüfung der Skizzen wird die Stiftung für ausgewählte Vorhaben zur Antragstellung auffordern. Mit ersten Bewilligungen ist gegen Ende des Jahres 2009 zu rechnen. Die Förderinitiative ist auf mehrere Jahre ausgerichtet; pro Jahr wird es einen Stichtag für alle drei Förderlinien geben.



Forschung im Museum hat viele Gesichter:
Bei der Tagung „Original oder Fälschung? Vom Nutzen und Nachteil der Forschung in Museen“ diskutierten im Sprengel Museum Hannover rund 150 Museumsfachleute, Historiker, Journalisten und Interessierte. Zwischen den Vorträgen und Diskussionsrunden hatten die Teilnehmer Zeit für Gespräche und Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen. Vielfältig in Aktion dabei auch der Gastgeber Professor Dr. Ulrich Krempel (Bild oben): Der Direktor des Sprengel Museums moderierte die Abschlussdiskussion des Symposiums. Experten und Journalisten waren sich dabei einig: Museen brauchen solide Forschung als Basis ihrer Ausstellungsarbeit.